

Dr. Roland Kaehlbrandt

Verabschiedung der 4. Generation der StadtteilBotschafter

Meine Damen und Herren,

auch wenn unsere Stiftung noch jung an Jahren ist, habe ich doch immer mal wieder Stipendiaten verabschieden müssen. Aber ich muss zugeben: Bei den StadtteilBotschaftern fällt mir das besonders schwer. Es ist eben doch ein sehr besonderes Stipendium. Junge Leute aus Frankfurt melden sich bei uns, um ihre eigene Idee für unsere Stadt Frankfurt zu verwirklichen. Freiwillig! Und neben Schule, Ausbildung, Studium oder Beruf, neben Abitur, Zwischenprüfungen – und neben einer ganzen Reihe von Prüfungen, die das Leben so bereit hält, wenn zwischen 15, 17 und 27 Jahren alt ist.

Vor jungen Leuten, die so etwas anpacken, die so etwas Zusätzliches tun, für ihre Stadt, für den Stadtteil, in dem sie leben oder in dem sie aufgewachsen sind – vor solchen Leuten habe ich Respekt.

Aber der Respekt, die Anerkennung für das Engagement ist das eine.

Das andere ist die Freude über den Ideenreichtum. Durch die StadtteilBotschafter erfährt die Stiftung immer, was es an neuen Ideen in der jungen Generation in unserer Stadt gibt. Und daran mangelt es nicht! Urban Gardening ist so eine Idee, die Kleidertauschbörse, ein orientalischer Teegarten, eine Feuerwehr-App für den Notruf bei Bränden, Rapp-Workshops in deutscher Sprache, ein multikulturelles Konzert, ein Konzernachmittag im Hozhauspark, Lese-, Kultur- und Tanzprojekte für Kinder, ein Spazierprojekt mit Hund (gemeinsam statt einsam), ein Boxcamp, und eher klassisch, aber zu Herzen gehend: Jung hilft Alt! Manche haben auch gleich mehrere Projekte gemacht, manchmal sogar gleichzeitig, wenn ich an das Projekt „Begegnen in Bockenheim“ denke, echt polytechnisch.

Tolle Ideen, Ideen, die zeigen, und das möchte jetzt zu den StadtteilBotschaftern direkt sagen, Ideen, die zeigen, was Ihnen, den StadtteilBotschaftern so wichtig ist: Menschen zusammenbringen, Zusammenhalt fördern, Trennungen und Spaltungen vermeiden oder überwinden, die Stadt als einen Möglichkeitsraum begreifen, die Gestaltungsfreiheit nutzen, die wir haben, um aus einer Stadt mehr zu machen als eine Agglomeration von Gebäuden, sie zu beleben und in ihr dabei seinen Platz zu

finden und einzunehmen. Um gewissermaßen sich die Stadt anzuverwandeln, indem man in ihr aktiv wird und andere mitzieht. Und was wäre eine Stadt ohne die Ideen der jungen Leute, die diese Stadt in die nächste Generation tragen? Ohne den Schwung, ohne die Selbstlosigkeit, ohne die Phantasie, ohne die Moralität!

Und dann gibt es noch etwas, was es mir persönlich schwer macht, Worte zur Verabschiedung der StadtteilBotschafter zu sagen: Die Tatsache nämlich, dass jeder und jede von Ihnen durch eine lange Zeit gegangen ist in diesem Programm. StadtteilBotschafter heißt, sein Ding solange zu machen, bis es steht. Da gibt es auch mal Dinge, die nicht sofort funktionieren. Und hier die Beharrlichkeit zu entwickeln, denn das eigene Projekt soll praktisch umgesetzt werden und nicht ein Wolkenkuckucksheim bleiben, das gehört eben auch dazu. Und wenn man nicht ganz da angekommen ist, wo man hinwollte, dann überlegen, wie man noch dahin kommt. Wir in der Stiftung haben diese Wege verfolgt und begleitet. Dadurch sind uns die StadtteilBotschafter ans Herz gewachsen, als Individuen, als junge Menschen und Bürger, die, jeder auf seine Weise, seine Idee verfolgt und damit sich auch mit der Stadt verbindet – und mit uns! So empfinden wir das in der Stiftung jedenfalls.

So empfindet es auch unser Team unter der Leitung von Konrad Dorenkamp, dem großen Motivator, dem Anreger, der selber sehr ideenreich ist und der so viel von Persönlichkeitsbildung und den Lebenswegen junger Leute versteht. So empfinden sicherlich auch die Trainerinnen unseres Programms, die die einzelnen Botschafter begleitet haben, Frau Ritter, Frau Rothe und Frau Bechstein, die immer eine helfende Hand hatten, aber auch die Klugheit, die Botschafter machen zu lassen, wenn sie auf guter Spur unterwegs waren.

Das StadtteilBotschafter-Programm ist eben etwas Besonderes, sozusagen „powered by emotion“. Und deshalb findet es auch viele Unterstützer in den Stadtteilen. Sie gehören zu diesem Projekt. Nur so können die Ideen greifen – wenn sich andere Menschen in den Stadtteilen bereit erklären, den jungen Leuten zur Seite zu stehen. Und das ist so oft der Fall! Von den Journalisten, die viel über die Projekte berichten, bis zu den Ortsbeiräten.

Ich müsste eigentlich hier sehr vielen von Ihnen, meine Damen und Herren, den Dank der Stiftung persönlich sagen, angefangen bei Frau Bartella, die als Lehrerin das erste STB-Projekt mit einer Schülergruppe machte, bis zu Herrn Toprak vom Jugendhaus Frankfurter Berg Ich kann Sie leider nicht alle nennen, aber wir wissen Ihre Namen und unsere Botschafter auch – bitte nehmen Sie meinen herzlichen Dank entgegen!

Dieser Dank gilt auch den Polytechnikern, die die jungen Leute vor anderthalb Jahren als Juroren ausgewählt haben: Dr. Andreas, Herr Deschamps, Dr. Heigl jr., Herr Kramer, Herr von Wietzlow, Herr Zacharias, wie auch Frau Dr. Sander, Frau Dr. Rein und Herr Reinwein, die uns als Mitglieder der Polytechnischen Gesellschaft mit ihrem Besuch beehren.

Ein herzlicher Dank gilt unseren Gastgebern, Herrn De Marco Stadtjugendfeuerwehrwart, und Stephan Cornel, Landesjugendfeuerwehrwart Hessen. Als Repräsentanten der Freiwilligen Feuerwehr sind Sie beiden uns in mehreren Projekten eng verbunden. Wir sind für diese Partnerschaft und für Ihre Gastfreundschaft sehr dankbar!

Mit der heutigen Verabschiedung werden alle StadtteilBotschafter in das Ehemaligen-Netzwerk der Stiftung Polytechnische Gesellschaft aufgenommen. Dort können Sie mitmachen und mitmischen. Wir bleiben also miteinander in Verbindung. Und auch wenn die Wege des einen oder anderen woanders hinführen. Ihre Ideen, ihr Engagement hinterlässt Spuren und wird weiterwirken in unserer Stadt.

Die Wirkungen können ganz verschieden sein. Eine von Ihnen hat uns in der Stiftung geschrieben, warum sie sich in ihrem Projekt engagiert hat: „Ich habe es für meine Stadt Frankfurt und für mein Land Deutschland getan.“ So einen Satz, den vergisst man nicht. So ein Satz, der bleibt!

Frankfurt am Main, 25. September 2014